Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 6 (1811)

Heft: 1

Artikel: Bemerkungen über den Viehhandel Bündens nach seinen äussern und innern Verhältnissen : 1810

Autor: Verf, D. / Am Stein

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen über den Viehhandel Bündens nach seinen äußern und innern Verhältnissen. 1810.

In dem fünften Jahrgang des N. Sammlers ist dem Publicum bereits ein sehr schätzbarer Aufsatz des Hrn. Bgmstr. J. B. v. Tscharner mitgetheilt worden, welcher, meines Erachtens, eben so richtige Grundsätze, als beachtungswerthe Vorschläge über diesen wichtigen Gegenstand aufstellt. Da indessen die öffentliche Mitheilung verschiedener Ansichten über die nämliche Sache nur zu ihrer gründlichern Beurtheilung führen kann, so wage ich es hier den Lesern des N. Sammlers einige Bemerkungen über den Absatz unsers Viehs in Italien, über unsere Concurrenten in diesem Handel und über dessen dermaligen Gebrechen — zu fernerer Prüfung vorzulegen.

* * *

Die Provinzen Italiens, welche ihr erforderliches Hornvieh hauptsächlich aus Bünden beziehen, sind: Verona, Mantua, Cremona, Brescia und Bergamo, und zwar erhandeln sie es meistens auf dem Viehmarkte zu Tirano. Auf den Märkten von Lauis und Lugano kommen noch hinzu: Mailand, Lodi und Novara; selten erschienen Käufer von Ottre Pó, denn diese nehmen ihren Bedarf gewöhnlich aus zweyter Hand, von den Vorkäufern der eben genannten Provinzen. Die östlichern Gegenden Italiens werden von Kärnthen, Steiermark, Illyrien und Ungarn mit Vieh versorget; die westlichen aus Wallis, Savoyen und den piemontesischen Alpen; die südlichen aber aus dem apeninnischen Gebirge, welches zugleich sein übriges Hornvieh an das mittlere und untere Italien abgibt.

Bünden verkauft an die genannten Provinzen: Einjährige Stierkälber, zwey- bis vierjährige Stiere und Ochsen, Kühe, Zeitkühe und trächtige Meeßen, nach Verhältniß aber nur wenig Schlachtvieh. In dem Folgenden werde ich erklären, warum der Italiäner lezteres so selten, die männlichen Kälber schon in ihrem ersten Jahre, die weiblichen aber erst wenn sie trächtig sind — zu suchen pflegt.

Nach dieser vorläufigen Uebersicht leitet uns eine Betrachtung der Concurrenz zuerst auf folgende Fragen;

1) Kann eine Veränderung der italiänischen Landwirthschaft das dortige Bedürfniß nach Schweizer-Vieh vermindern oder aufheben?

2) Kann eine Concurrenz anderer Länder uns den Rang ablaufen?

I. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse Italiens.

Diese überzeugen mich, daß bei ihrer jetzigen Beschaffenheit eine hinlängliche Erziehung eigenen Viehes in Italien selbst, eben so wenig möglich, als eine Veränderung der italiänischen Landcultur je zu erwarten seyn werde. Ich stütze aber meine Behauptung nicht auf die climatische Eigenheit, welche in Bünden eine gute Viehzucht so sehr begünstigt, in Italien hingegen sie, nach der gewöhnlichen Meinung, unmöglich machen soll, sondern einzig auf die landwirthschaftliche Convenienz, vermöge welcher Italien niemals seine wichtigern Erwerbs-Zweige der eigenen Viehzucht aufopfern kann noch wird.

Um die Wahrheit dieses Satzes einzusehen, werfe man nur einen Blick auf die Besitzer der italiänischen Landgüter — auf ihre Verwaltungsart — ihre Erzeugnisse — auf die Verwendung dieser leztern zu größt möglichem Ertrag.

Die Lombardie theilt sich in die Berggegenden und in die Ebenen; zu jenen gehören die Ufer des Garda-Iseo Commer- und Langen-Sees, dann im Veronesischen die Thäler der Etsch; im Brescianischen: Val Sabbia, Trompia, Camonica; — im Bergamaskischen: Val Seriana, Scaolvi und Brembana; — im Comaskischen; Val Sassina, Valle d' Intellvie Porlezza; endlich im Novaresischen das

Eschenthal (Val de Ossola) mit seinen Nebenzweigen; alles übrige des Anfangs genannten Provinzen, gehört zur Lombardischen Ebene.

A. Die Gebirgs-Gegenden.

Hier sind, wie in den meisten Bergländern Europas, die wenigen Felder sehr zerstückelt, und selten trift man auf eine Familie die nicht einige Grundstücke besäße. Hochwaldungen, Kastanien, Nußwälder Weinberge, Oliven, Citronen und Seidenpflanzungen nehmen, samt dem Kornbau, so vielen Boden ein, daß der übrige, zu Wiesen bestimmte, unmöglich eine Viehzucht gestatten könnte, welche den Bedürfnissen der Ebene angemessen wäre. Der Kornbau reicht in den wenigen dieser Thäler zur eigenen Nohtdurft hin, sie sind überdies weit stärker bevölkert als das flache Land (die Städte ausgenommen) und zwar mit einem Landvolk, das ausschließlich von Mehlspeisen und Kastanien lebt.

Je edler und gesuchter ein Product, desto vortheilhafter ist auch sein Anbau; man erwarte also nicht daß, der ital: Landwirth seine Oliven, Weinberge und Maulbeerbäume ausrotte, um Heu zu gewinnen. Kann er seinen Acker jährlich zweimal ansäen, davon das 10te bis 12te Korn an Winterfrucht, und das 6te — 8te an Nachfrucht ärnten, so wird dieser Ertrag denjenigen einer eben so großen, dreimädigen Wiese weit übertreffen. Das Korn ist ihm zum eigenen Verbrauch unentbehrlich und hat den sichersten, leichtesten Absatz; der Wiesenbau wurde ihn zwingen, es erst zu kaufen, und zu diesem Ende sein gezogenes Vieh oft mit Nachtheil zu veräußern, wenn er nicht Lust hat

in die Klauen der Kornwucherer zu gerathen. Den Beweis für die Wahrheit dieser Sätze liefern unsere Bündnerischen Landleute selbst, sowohl in jenen Gegenden, welchen ein rauhes Klima den Kornbau versagt, als in andern wo nur alte Uebung und Vorurtheil ihn hindern.

Noch könnte man die Viehzucht in den obigen Gegenden Italiens vermehren, wenn die schon erwähnten, weitläufigen Hochwaldungen zum Theil ausgerodet und in Heugüter verwandelt würden; allein man ist in Italien allgemein durch manche Erfahrungen überzeugt, daß nur die Gebirgswälder im Stande sind das ebene Land vor verheerenden Bergströmen zu schützen; ferner sind diese Waldungen den dortigen zahlreichen und ergiebigen Eisenbergwerken unentbehrlich, und liefern den Einwohnern ein Brenn- und Bauholz das ihnen nicht, gleich den Bewohnern der Ebene, durch manichfaltige Canäle zugeführt werden könnte.

Wenn nun, wie ich dafür halte, Gegenden dieser Art, wo die Grundstücke sehr vertheilt und bei starker Bevölkerung ohnehin theuer sind, wo der Kornbau mit augenscheinlichem Vortheil und zum eigenen Bedarf getrieben wird — nicht anders als mit Nachtheil ihren Ackerbau in Viehzucht verwandeln würden, so könnte andererseits auch die Regierung dieses nicht ohne Schaden für den Staat bewerkstelligen, wenn sie es auch, aus besondern Rücksichten und mit Hinsicht auf Einführung der neuen englischen Landwirthschaft, erzwingen wollte. Zwey Maaßregeln würden nämlich dazu erfordert:

1) Concentrirung der zerstückelten Güter in wenigere von größerm Umfang.

2) Verminderung der jetzigen Volkszahl, um 2/3, denn der Wiesenbau ernährt bekanntlich kaum 1/3 soviel Menschen, als der Ackerbau auf gleichem Flächen Inhalt.

Wo wollte man nun zu jenem die Käufer hernehmen? würde wohl der Gutsbesitzer des flachen Landes seine Güter von größerm Ertrag und bequemerm Anbau, gegen die nicht wohlfeilen Berglände-reien vertauschen? oder der Capitalist seine Gelder an Grundstücke verwenden die ihm höchstens 3 proC. abwerfen, wenn er dermalen das doppelte von Geldzinsen, oder, in Handlungen angelegt, daß 3 und 4 fache davon beziehen kann? Ueberdies würde eine solche erzwungene, jedes Eigenthumsrecht zernichtende Concentrirung, die neuen Ankäufer schon zum voraus wenig Sicherheit des Besitzes hoffen lassen.—

Jene zweyte Operation, die Verminderung der Volkszahl zu Gunsten der Viehzucht, läßt sich aber noch weniger denken, weil der Staat in militärischer und finanzieller Rücksicht dabei verlieren müßte; unmöglich könnte das entvölkerte Heuland so viele Territorial- und Personal-Steuren entrichten, als vormals das stark bewohnte Ackerland.

Was hier von dem nördlichen Gebirgslande Nord-Italiens gesagt wurde, gilt auch für die niedern Gegenden des Apeninns, und in den höhern desselben ist die Viehzucht schon dermalen auf so vortheilhafte Art eingerichtet, daß sich ihre Vermehrung

und Verbesserung kaum denken läßt, so wie dieses, nach dem Zeugniß der englischen Oekonomien selbst, mit der Landwirthschaft in den meisten Theilen Italiens überhaupt der Fall ist.

B. Die ebenen Gegenden der Lombardie.

Diese, welche die Käufer alles Melkviehs, der 3 und mehr jährigen Ochsen, des wenigen Mastviehs, des größern Theils unserer 2-jährigen Stiere und beiläufig der Hälfte der jährigen Kälber sind — zeigen uns eine, in jeder Rücksicht von der oben geschilderten sehr verschiedene Landwirthschaft.

Besitzer der Grundstücke sind hier der Adel, die vermöglichen Bewohner der Städte und Flecken, die geistlichen und milden Stiftungen rc. und so wie man im Gebirgsland selten einen Bauern findet, der nicht Grundeigenthümer wäre, eben so selten, oder noch seltner sind die Güter des ebenen Landes ein Eigenthum dessen der sie bebaut (mit Ausnahme der geistlichen Lehengüter, Livelli). Ich glaube ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß nicht der 15te Theil dieser Ländereien von ihren Eigenthümern bearbeitet werde, so wie kaum der 8te Theil des angebauten Bodens denen Eigenthümern gehört, die auf dem Lande wohnen.

Hier sind, als natürliche Folge, des eben gesagten. die Grundstücke in weitläufige Besitzungen von mehrern 1000 pertiche (deren jede beinahe 200 chu-

rer Klafter beträgt) concentrirt, eine Operation, die durch Einziehung der vielen Klostergüter während der lezten 30 Jahre, durch die, bei Einführung des nuovo Confismento, den primi estimati zugestandene Vortheile noch mehr aber durch die Benutzungsweise als factorie, befördert wurde.

Diese Benutzungsweise bestehet darin, daß der Eigenthümer seine Grundstücke, gegen ausbedungenen Zins, an Pächter (fattori) auf 15 oder mehr Jahre überläßt, so daß ihnen die Bepflanzungsart während der Pachtjahre ganz frei steht. Nach Verfluß derselben wird das, durch unparteiische Schätzer schon Anfangs errichtete Inventarium der Grundstücke genau untersucht, und durch ähnliche Schätzer festgesezt was der Gutsherr oder der Pächter für erfolgte Verbesserungen oder Verschlimmerungen zu vergüten habe.

Lezterer muß sogleich bei Errichtung des Contracts eine hinreichende Bürgschaft, für Zinse und etwanige Verschlimmerungen, stellen, folglich kann der Stadtbewohner auf einen sichern Ertrag und auf vortheilhafte Behandlung seiner Güter rechnen, auch seine Ausgaben darnach einrichten. Bei dieser, eben so sichern als bequemen Anwendung seines Vermögens, wird er, des Stadtlebens gewohnt, schwerlich jemals geneigt seyn, die Güter selbst zu verwalten (welches ihn zu immer währendem Aufenthalt auf dem Lande zwingen würde) oder sie auf andere Art besorgen zu lassen.

Der fattore, welchem, wie schon bemerkt, ganz freie Benutzungsart der Güter ausbedungen wird, läßt zwar einen Theil derselben auf eigene Rechnung bearbeiten, den übrigen gibt er aber an Unterpächter (Massari) ab, gegen einen, ihm zu entrichtenden Antheil an den Erzeugnissen; behält dabei auf diesen überlassenen Gütern einige Fächer, z. B. den Seidenbau, für eigne Rechnung und versorgt meisteus seine Massari mit dem erforderlichen Zugvieh. —

Es fragt sich also: Kann es Convenienz des fattore werden, daß er durch eigene Viehzucht, der unsrigen zu entbehren suche? und ich glaube, nein! denn bei der bisherigen Einrichtung, welche schon seit Jahrhunderten besteht macht der Ankauf des fremden Viehes eine so große jährliche Auslage nöthig, daß gewiß die Pächter schon Versuche mit eigener Viehzucht vorgenommen, aber keinen Nutzen dabei gefunden haben werden.

Scheint uns schon diese Betrachtung die Fortdauer unsers Viehhandels zu verbürgen, so finden wir noch mehrere Gründe bei Zergliederung der einzelnen Zweige lombardischer Landwirthschaft.

1) Nicht alle Theile der ebenen Lombardie sind geeignet gutes Heu oder Futterkräuter hervorzubringen, sondern nur diejenigen, welche mit hinlänglicher Wässerung versehen werden können. Sie mangelt besonders dem nordwestlichen Theile der Provinz Mailand, der sich von Varese und Como bis auf eine Stunde nördlich von der Stadt Mailand erstreckt. Hier ist der Boden fast durchgängig sandiger Art und gestattet

keine Wässerungen (wenigstens sind sie dermalen nicht vorhanden); daher versengt die Sonnenhitze in den, gewöhnlich regenlosen, Monaten Juli und August alles Gras; selbst die Aecker werden deßwegen selten mit Nachfrucht bestellt, und noch seltener geräth diese, so daß man sich auf Winterfrucht beschränkt. Auch finden sich in dieser Gegend beinahe keine Wiesen. Ich kenne Landgüter von 2 — 3000 pertiche, wovon kaum Eine, an der Schattenseite des Hauses, als Wiese benuzt wird. Der Viehstand besteht aus 3- und mehrjährigen Zug-Ochsen, die mit Stroh, mit Gras von den Rainen der Aecker und Straßen, und mit Laub genährt werden, daß man im Herbst fleißig sammelt und grün aufbewahrt. Den Mangel an animalischem Dünger ersezt die grüne Düngung, wozu die Lupine (Feigbohne) ganz eigentlich geschaffen ist: weder für Menschen noch Vieh genießbar, * düngt sie schon stehend den Boden; noch mehr aber wenn sie 2 Fuß hoch gewachsen, durch die Walze flach gestreckt, und mit dem Pflug untergeackert wird. * *)

*) Daher auch Virgil sie *tristis Lupinus* nennt Georg 1 V 75 und 76. D. Verf.

* *) Weder grün noch gedörrt wird die Lupine von dem Vieh berührt; ihre Bohnen geben kein Oel und werden, ganz oder gemahlen, eben so wenig vom Federvieh, als von den Schweinen genossen. Hingegen besizt die Pflanze in hohem Grade das Vermögen, Feuchtigkeiten aus der Luft anzuziehen und sie dem Boden mitzutheilen. Ich habe oft mit Verwunderung bemerkt, daß in der heißesten Mittagsstunde die Erde der dichten Weizen- und Roggenfelder ganz ausgetrocknet, um jede Luvinpflanze hingegen ein Cirkel ganz feuchter Erde zu sehen war. D. Verf.

In solchen Gegenden ist folglich an eigene Viehzucht gar nicht zu denken, denn ihnen fehlt das unentbehrliche Futter für die Milchkühe und jährigen Kälber — gutes und hinlängliches Heu. Man sollte denken, ein so dürrer Landstrich verdiene kaum den Anbau, und müsse sehr volkarm seyn, aber der Vorzug einer gesundern Luft, der vorzüglichere Seiden- und Weinbau samt der bessern Winterfrucht, ersetzen jene Nachtheile hinlänglich.

2) In dem übrigen, weit größern Theil der lombardischen Ebene sind die Wässerungen, und durch diese der Wiesenbau, auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht; dennoch würde auch hier die eigene Viehzucht weder dem Landwirth noch dem Staat nützlich seyn.

a) Eben diese Wässerungs-Gegenden sind die einzigen zum Reiß-Bau geeigneten, bei welchem, wie bekannt, der Boden bald unter Wasser gesezt, bald davon befreit werden muß; ein Fruchtbau der den stärksten Ertrag und gewöhnl. den vortheilhaftesten, baaren Absatz gewährt. Er findet hauptsächlich Statt im südwestlichen Theil der Provinz Mailand, im Novaresischen, Lumellina, um Vigevano, Pavia, im Gebiet von Cremona, Vérona und etwas im Mantuanischen; demnach in dem größern Theil

jener Länder welche aus der Schweiz ihr Vieh beziehen, und schwerlich eine so gewinnreiche Cultur gegen die Viehzucht vertauschen werden.

Zwar liefern die Reißfelder, nach Einsammlung der Hauptfrucht, einen großen Vorrath von Futter, das heißt ein mit vielen Kräutern und Gräßern vermischtes Stroh; allein jene sind eigentlich nur Wasser- oder Sumpfpflanzen, und das Ganze gewährt eine bloß für 3 und mehrjährige Ochsen, niemals für Melkvieh und jährige Rinder brauchbare Nahrung.

Den Beweis gibt unser eigenes Vaterland. Nur die Gegenden welche ihr Vieh mit Heu- ohne beträchtliche Strohmischung, füttern, sind im Stand Melkvieh und Kälber von vorzüglicher Güte und Schönheit aufzuweisen (der x. Gerichten Bund, mit Ausschluß der Hochgerichte Maienfeld und Inner-Belfort, hat das schönste Melkvieh; Ober-Engadin, Oberland und Heinzenberg die schönsten 1- und 2-jährigen Stiere); andere hingegen, wo beträchtlicher Kornbau getrieben und viel Stroh verfüttert wird, z. B. das Unter-Engadin, liefern in obigen Fächern wenig und schlechte Waare; hingegen schickt sich ihr Futter sehr gut für 3 und mehrjährige Ochsen, dergleichen sie viele und große für die Schlachtbänke nach Italien treiben. *)

*) Was die Unter-Engadiner an jungem Vieh, besonders an Stieren, nach Tirano zu Markte bringen, ist meistens tiroler Vieh, und zwar gewöhnlich

Hin und wieder zieht man in einzelnen Ställen der Gegenden lezterer Art, auch schönes Melk- und Stieren-Vieh, bei genauer Nachforschung wird sich aber zeigen, daß der Eigenthümer es bloß mit Heu, nicht mit Stroh fütterte.

b) In den Gegenden von Lodi, Crema, Brescia, Bergamo, und Mantua wird freilich mehr Land zum Wiesenbau bestimmt, und der Ertrag einer guten bewässerten Wiese höher geschäzt, als derjenige des Ackerlands; hier aber ist es physisch unmöglich, die Menge der Wiesen zu vermehren. Ist nämlich daselbst ein Stück Land 4 Jahre als Wiese benuzt worden, so muß man es aufbrechen, und eben so lang mit Korn bestellen, dann erst kann es wieder 4 Jahre lang Heu tragen. Wollte man den Graswuchs länger stehen lassen, so würde er in ein holziges Futter ausarten, das, zur Molkenwirthschaft untauglich, dem Strohfutter gleich käme.

In diesen, seit Jahrhunderten mit Vortheil von Hirten benuzten Gegenden, richtet man aber sein Augenmerk bloß auf Molken-Erzeugung; wäre es nun nicht möglich das hievon abgewichen, und an eigene Viezucht gedacht

---

im Herbst, kurz vor dem Markte angekauft. Seltener wird es im Früjahr erkauft und im Land gesömmert.

D. Verf.

würde? — ein Fall, den wir gar nicht befürchten dürfen, so wohl (1) in Betrachtung der gegenwärtigen Einrichtung dieser italiänisen Hirtenwirthschaft, als (2) wenn wir die verschiedenen Benutzungsarten eines Heulandes nach ihrem Ertrag vergleichen.

(1) Die gegenwärtige Einrichtung ist für alle Theilhaber so vortheilhaft, daß schwerlich eine bessere ersonnen, oder eigene Vieh-zucht statt ihrer eingeführt werden möchte. Sie hat aber das Besondere daß, die Benutzung durch zwey ganz verschiedene Classen von Landleuten geschieht. Die Fattori und ihre Massari, denen das Heu gehört, und die es auf ihre Kosten einsammeln, besitzen kein Stück von dem Melkvieh welches damit gefüttert wird, so wie die Eigenthümer des leztern gewöhnlich keine Spanne Wiesboden, weder eigenthümlich, noch in Pacht besitzen, auch mit Einsammeln des Heus sich gar nicht abgeben.

Die Fattori und Massari kennen wir aus dem Obigen) also nur noch einige Worte von den Eigenthümern des Melk-Viehs. Diese, Bergamini oder Malghesi genannt, *) bestehen

*) Vermuthlich weil diese Einrichtung in der Provinz *Bergamo* zuerst eingeführt oder von vielen angenommen wurde; lezteres von *Malga*, welches ein Senthum, oder vielmehr die dazu gehörige Heerde bezeichnet.

D. Verf.

aus größern oder kleinern Gesellschaften von Particularen, die sich ausschließlich der Molken-Bereitung und dem Handel damit widmen. Ganz auf Art der italiänischen Schaafhirten **) zusammen gesezt, erbt dieses Gewerbe worein mancher sein ganzes Vermögen steckt, von Vater auf Sohn, wobei dann und wann ältere Associirte aus und neue eintreten; kurz, das Ganze ist völlig nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichtet. Einer von ihnen, dem sie am meisten Fähigkeit und Ehrlichkeit zutrauen, wird als Führer der Handlung aufgestellt; ihm gehorchen die übrigen, er aber besorgt alle Ankäufe und Verkäufe, Pachtungen, Bestellungen der Knechte, Cassaführung rc. Mit der Heerde und dem Gesinde zieht er das ganze Jahr im Lande herum, sie nach der Menge und dem Preis des Futters, und legt den Mit-Interessenten zu bestimmter Zeit Rechnung ab.

Mehrere, hauptsächlich die Lodesaner, verweilen das ganze Jahr hindurch in der Ebene und kaufen im Sommer das stehende Gras der Wiesen zur Weide; andere (wie die Brescianer und Bergamasker) ziehen Sommers in die Berge, auf weitläufige, gepachtete Weideplätze, die nach ihrem Abzug von den aus der Schweiz zurückkehrenden Schaafheerden noch völlig abgeäzt werden. Den Winter aber

**) S. N. Sammler *IV*. S. 204 u. f.

bringen alle Malghesi in den Heuländern der Ebene zu.

Bei solcher Beschaffenheit der Hirtenwirthschaft behalten die Heuverkäufer (Fattori und Massari) ihrem eigenen Vieh (welches meistens nur aus dem zum Feldbau nöthigen Zugvieh besteht) bloß das Stroh der verschiedenen Feldfrüchte (gli strami) auf und, falls sie alte Ochsen mästen wollen, so viel Heu, als dazu neben den Oelkuchen, Kleien u. dgl., erforderlich seyn mag.

Alles übrige Heu wird verkauft. Ein Theil davon, meistens das vom ersten Schnitt, in die Städte oder an die Fleischer; den andern weit größern Theil, nämlich die 3 spätern Schnitte, kauft der Malghese, unter Bedingung, es auf dem Gute selbst zu verfüttern.

Der Heuverkauf wird übrigens natürlicherweise durch Umstände sehr modifizirt. Derjenige nach den Städten geschieht meistens in höhern Preisen, aber zum Nachtheil des Guts; dabei kommt die größere oder kleinere Entfernung der Stadt,; das Geldbedürfniß des Fattore, seine Aussicht die Pacht länger zu behalten, oder sie zu verlieren, in Anschlag. Noch mehr wirkt die Heumagazinirung für Cavallerie ꝛc.

Um nun über die Convenienz einer solchen Einrichtung zu urtheilen, wollen wir noch die verschiedenen Benutzungsarten des Heuguts, nach inländischen Erfahrungen, in Vergleichung bringen.

(2) Unter allen Verwendungsarten des Heus ist die einträglichste, es baar zu verkaufen, wenn dies ohne Verminderung des Düngers geschehen kann; auf diese folgt im Ertrag, der Verkauf unverarbeiteter Milch (was aber nur in der Nähe von Städten angeht) dann die Bereitung von Butter und Käse, und erst wenn Mangel an Absatz diese 3 Benutzungsarten verbietet, ist das Aufziehen jungen Viehes zum Verkauf rathsam.

Nach den Beobachtungen mehrerer Oekonomen im Engadin, kommt ein 10 wöchiges Kalb, nach dem Heuverkaufspreis berechnet, auf fl. 35, — nach dem Milchverkauf (die Maaß zu 4 Blzr und 8 Maaß täglich) auf fl. 38, *) und nach dem Werth den die gleiche Quantität Milch, in Käse und Butter verwandelt, abwirft, auf fl. 28 zu stehen. Nach diesem Anschlag hätte der Milchverkauf den Vorzug vor demjenigen des Heus, berechnet

*) 8 Maaß täglich à 4 Blzr machen in 10 Wochen nur fl. 32, es ist also nicht deutlich, wie der Hr. Verf: gerechnet hat. Wollte er vielleicht die Maaß 4 kr. setzen, so gäbe es fl. 37. 20 kr.

man aber den Zins des auf der Kuh liegenden Capitals, die Pflegungskosten und alle Unglücksfälle denen das Vieh, besonders das junge, ausgesezt ist, so wird bald auch diese Berechnung dem Vortheil des Heuverkaufs nachstehen.

Sind die Unkosten eines 10 wöchigen Kalbs, in Verhältniß der Milchbenutzung zu Butter und Käse, auf fl. 28 anzusetzen, so kömmt noch die völlige Auswinterung mit Heu bis zur Alpfahrt (d. h. von Anfang Febr. bis Mitte Juni) hinzu ungf. 20 Wochen zu 2 Nupp Heu oder 40 kr. wöchentlich, thut fl. 13: kr. 20; hierauf die Alp-Sömmerung, nur zu fl. 1 40 kr. angeschlagen. Mithin hat bis im Herbst das jährige Kalb fl. 43 gekostet, ungerechnet das Risico, welches man bei so jungem Vieh im Durchschnitt beinahe zu 10 proC. annehmen kann.

Löset man nun im Herbst 50—60 fl. von einem jährigen Stierkalb, so wird dies schon für einen guten gewinn gehalten; weibliche Kälber von gleichem Alter gelten im Durchschnitt nie fl. 25, dabei ist ihre Absäugung zwar nur auf fl. 21, die nachherige Fütterung aber derjenigen der Stiere gleich zu setzen. Deßwegen zieht man im Ober-Engadin auch keine weiblichen Kälber (Hüden) um sie im Herbst zu verkaufen, sondern bloß zur Ergänzung des eigenen Viehstands, und auch dieses halten einige Oekonomen für nachtheilig, indem

man besser die weiblichen Kälber nach 3 Wochen zum Schlachten bestimme und die erforderlichen Kühe als solche ankaufe.

Dieser geringe Preis der weiblichen Kälber rührt aber von einem besondern Umstand her. Im Engadin hält man gewöhnlich graues Melkvieh, daher fallen auch selten schwarze Kälber. Der Italiäner will hingegen durchaus Zeitkühe und Kühe von schwarzer oder brauner Farbe, als welche eine dichtere Haut verrathe. Er treibt nämlich sein Melkvieh im Frühling, Sommer und Herbst auf Weiden, wo dann das dunkel farbige weniger von dem äußerst peinigenden Muckenstich leiden soll. Daher gilt das graue Melkvieh in Italien um ein merkliches weniger, und die Brätigäuer, welche dunkles Vieh aufziehen, haben im Verkauf der Zeitkühe einen großen Vortheil vor den Engadinern. — Gerade umgekehrt verhält es sich mit den Ochsen. An diesen verlangt der Italiäner die graue Farbe, weil sie (nachdem man sich ihrer 3—4 Jahre lang im Zug bedient hat, wobei sie immer vermittelst grober Leinwand-Decken vor dem Mückenstich verwahrt werden) zur Mästung und zum Verkauf an die Schlächter bestimmt sind; Ochsen von heller Farbe sollen aber mehr Unschlitt und besseres Fleisch geben. Die 1 und 2 jährigen grauen Stiere des Ober-Engadins haben bei den Italiänern einen Vorzug von vielleicht 2 Ld'rs

aufs Stück, theils wegen ihrer Farbe, theils wegen andern Vollkommenheiten, die von der bessern und längern Säugung und von dem nährhaften Futter in den zwey ersten Jahren herrühren, besonders aber wegen der Vorzüglichkeit ihner Hufe, einer Folge der steinigen Alpen und sandigen Heimweiden dieses Thals.

In andern Gegenden des Kantons, wo die Milchproduckte nicht so vortheilhaft abgesezt werden können, mag die Aufziehung der Kälber weniger kostspielig seyn, dagegen entbehren sie jenen höhern Preis der Stiere.

Hat nun in unserm Canton selbst, wo ein Ueberfluß von Molkenproduckten vorhanden, und ihre Bereitung so fehlerhaft ist, daß lange nicht der mögliche Vortheil daraus gezogen wird. —

Hat, sage ich, hier die Nachzucht des Viehs einen so höchst unbedeutenden Gewinn vor dem Ertrag der Molkenbereitung voraus, wie kann es je möglich werden, daß der Malghese irgend einen Vortheil dabei finde, die leztere der erstern aufzu opfern; er, der seine Sennerei gerade unter den günstigsten Verhältnissen treibt. In den Sommermonaten, so lange die grüne Fütterung dauert, bereitet er den so gesuchten und theuer bezalten Parmesaner und Lodesaner Käse, der bis nach Rußland und Amerika verführt wird, und einen nicht unbedeutenden Artikel in der Bilanz

des italienischen Acktivhandels ausmacht. Die Milch der trockenen Winterfütterung gibt ihm den gewöhnlichen Käse. mit zwar nicht so hohem, aber eben so sicherm Absatz unter den niedern Volksclassen Italiens selbst, deren Nahrung ansschließlich in Reiß- und Mehl-Speisen besteht, und des Käses so sehr zur Würze bedarf. Ueberdies genießt der Malghese den Vortheil, nach so vielen großen Städten, besonders nach Mailand selbst, seine Milchkälber in den ersten 3 — 4 Wochen theurer an die Schlächter verkaufen zu können, als der Bündner seine 10 Monat alten Stierkälber verkanft.

So wenig als dem Malghese, kann aber dem Fattore oder Massaro die Einführung eigener Viehzucht vortheilhaft werden. Der Heuverkauf gewährt ihm bereits, wie die obige Berechnung zeigt, den größten Gewinn, und er wird diesen bequemen, baaren Ertrag nicht in die unsichere, lang ausbleibende Ausbeute einer eigenen Viehzucht verwandeln wollen.

Ueberdies wäre lezteres, ohne ansehnliches Capital für die anzustellende Viehheerde, nicht möglich, und er würde dasselbe entweder gegen Zinse aufnehmen, d. h. sich in Schulden stecken, oder es den Vorschüssen zur Bearbeitung seiner übrigen Güter entziehen, d. h. diese vernachläsigen müssen.

Aus allen bisher zergliederten Verhältnissen glaube ich nunmehr den Schluß ziehen zu können, daß weder der Vortheil des Staats noch der Particularen, den Italiänern erlauben werde, Ländereien welche jezt Producte von höherem Ertrag hervorbringen, in Heugüter, und ihre jetzige Benutzungsart der Wiesen, in eigene Viehzucht zu verwandeln. Vielmehr dürfen wir erwarten, daß jede Verbesserung der italiänischen Landwirthschaft auch die Nachfrage nach Schweizer-Vieh vermehren werde, wie solches unläugbar bisher stets der Fall gewesen ist. (a)

II.

Die Concurrenz anderer Länder.

Die Verminderung unsers Viehhandels durch außer italiänische Concurrenten, kann nicht so allgemein verneint werden, doch sichert uns die Lokalität immer solche Vortheile, die uns nicht entrissen werden können.

Unsere Mitbewerber um diesen Handelszweig sind vornehmlich Tirol, Vorarlberg und das südöstliche Schwaben.

A. Tirol.

Dieses Land genießt mit der Schweiz gleiche Nähe an Italien und gleiche Vortheile des Transports. Wirklich empfindet unser Viehhandel einigen Nachtheil von den jezt in Tirol angewendeten Regierungs-Grundsätzen.

Unter östreichischer Herrschaft standen der tirolischen Viehzucht zwey Absichten der Regierung im Wege.

Erstlich wollte sie diese, wegen erschwerter Communication, als von den übrigen Erbstaaten abgesondert angesehene Provinz, von den Nachbarstaaten, in Bezug auf die Lebensmittel, besonders auf das Korn, unabhängig machen, und beförderte demnach so viel möglich den Kornbau in Tirol.

Zweytens trachtete sie, zu Gunsten der vielen Bergwerks-Arbeiter, alle Lebensmittel in wohlfeilen Preisen zu erhalten, und glaubte, nach Colberts Grundsätzen, Handel und Manufacturen auf Unkosten des Feldbaus erheben, die Städtebewohner zum Nachtheil des Landbauers begünstigen zu sollen. Sie wählte aber einen, von den meisten staatswirthschaftlichen Schriftstellern betadelten Weg; statt nämlich durch Erhaltung der guten Preise für Landeserzeugnisse, deren Hervorbringung zu befördern, veranstaltete sie öftere Kornsperen, und verbot die Ausfuhr alles Horn-Viehs unter 5 Jahren.

Nach ganz verschiedenen Grundsätzen bei veränderter Lage, verfärtht die jetzige Regierung. Das nahne und Kornreiche Baiern versieht die Bergthäler Tirols, vorzüglich die nördlichen wo eben der stärkste Bergbau getrieben wird, mit Korn, dessen Ausfuhr, so wie der Viehhandel, ganz frei ist. Seit diesem Zeit-Punkt ist uns die Concurrenz des Tirols, in Rücksicht des Absatzes der 3- und mehrjährigen Ochsen, schon sehr fühlbar geworden; was hingegen Melkvieh und 1—2 jährige Stierkälber betrifft, so ist noch kein Nachtheil spürbar. Ob aber die Wohlfeilheit des bairischen Korns noch mehr den Kornbau in Tirol vermindern und die Viehzucht empor brinnen werde, steht zu erwarten.

Immerhin sollten diese Umstände uns aufmuntern, alle rechtlichen und zweckmäßigen Mittel anzuwenden, um durch besseres und wohlfeileres Vieh, unsern Concurrenten den Rang abzugewinnen.

Die möglichste Veredlung unserer Viehrace wird allerdings ein großer Schritt zu diesem Ziele seyn, und dabei kann die Unterhaltung ausgesuchter großer Zuchtstiere, in Verbindung mit andern Nebenmitteln, vieles leisten, aber dieses Mittel allein angewandt, sehr weniges. Nach meinem Dafürhalten sind die Hauptmittel: längere und reichere Säugung der Kälber, sorgfältige Wartung und Pflege bei hinlänglichem, kräftigem Futter in den zwey ersten Jahren, und im Sommer hohe Alpweiden von kurzem Gras, ob allem Holzwuchs; Vermeidung aller Strohfütterung, bis zu jenem Alter, welche auch bei den trächtigen Kühen, und so lange die Kälber gesäugt werden, zu unterbleiben hat. Wenn wir in diesen Veredlungsmitteln unsere Mitbewerber übertreffen, so dürfen wir ihre Concurrenz nicht scheuen. Einen besondern Vorzug hat das magere Bergheu, als Futter für das junge Vieh, indem es bei kleinerm Volumen doch reichlicher nährt, die zarten Gedärme nicht so sehr ausdehnt, und keine verunstaltenden Schlappbäuche hervor bringt.

B. Vorarlberg und Schwaben.

Diese Länder haben in ihrer geographischen Lage den Nachtheil, entfernter von Italien zu seyn, da ihr nächster Weg sie durch die Schweiz und unsern Canton führt; ein Nachtheil der vorzüglich beim Viehhandel die Waare ungemein vertheuert. Auch hat diese Concurrenz von jeher ohne unsern Schaden bestanden; denn obgleich die genannten Länder vormals auch zur östreichischen Monarchie gehörten, so wurden in Rücksicht ihrer ganz andere Staatsmaximen befolgt, und ihr Viehhandel war so frei als er jezt ist, so daß sich hierin nichts geändert hat. Wenn aber die großen Heerden, welche in den lezten Jahren aus diesen Gegenden nach Italien getrieben wurden, wirklich starken Einfluß auf die Herabsetzung unserer Viehpreise gehabt haben, so war daran nur das gewinnsüchtige, aber übelberechnete Benehmen der Bündnerischen Viehhändler selbst Schuld. Jene Mitbewerbung an sich wird zwar immer die allzu hohen Viehpreise verhindern, doch niemals die guten, d. h. die, bei welchen der Viehzüchter mit Vortheil bestehen kann.

Um dieses deutlicher darzuthun, werden einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Gang des Viehhandels unserer Cantonsgenossen nicht überflißig seyn.

III.

Gegenwärtiger Viehhandel Bündens.

a) Handelsverhältnisse in Italien.

1) In Rücksicht auf das weibliche Vieh hängt dessen Verkäuflichkeit ausschlüßlich von den Heupreisen und dem größern oder geringern Werth der Milchproduckte in Italien ab. Da die Kenntniß dieser beiden Umstände nicht schwer bei Zeiten zu erlangen ist, so wird der vorsichtige Viehhändler seinen Einkauf darnach einrichten. Dieser Zweig des Viehhandels erfordert eigene dazu bestimmte Capitalien. Soll er nämlich vortheilhaft geführt werden, so muß der Viehhändler im Stande seyn einen guten Theil seiner Waare auf 3 — 6 — 12 Monate Credit abzugeben. Er hat nur Malghesi zu Käufern, welche ihre Käse zuweilen auch auf Credit absetzen müssen. Doch sind die mehreen davon sichere Leute und zahlen auf den Tag; gibt es aber dann und wann einen der fallirt,

so ersezen die höhern Preise der verkauften Waare den etwanigen Verlust. Will ein Verkäufer seine Zeitkühe nur gegen baares Geld ablassen, so sieht er sich genöthigt, sie um halben Preis, mit Nachtheil, loszuschlagen. Dieser Zweig des Viehhandels erfordert Kenntniß der Kunden und ihres Credits, lange Praxis, kaufmännische Vorsichtigkeit, und kann nie die Sache eines Händlers seyn, der das Vieh selbst nur auf Credit kauft und es nach den Märkten bezahlen soll. Die tägliche Erfahrung spricht hinlänglich für diesen Satz. Auch hat der Viehhandel solcher Art die Eigenheit, daß er nur mit inländischem (Schweizer-) Vieh getrieben wird, und keine ausländische Concurrenz befürchten darf, weil die Transportkosten dabei wohl viermal größer sind, als bei dem Handel mit Stieren, und weil eine größere Entfernung sowohl die Gefahren des Verwerfens und der Lähmung, als auch die Einzugskosten sehr vergrößert. Von der erleichterten Zahlungsart welche einige Viehhändler bei dem im Canton angekauften Melkvieh benutzen, werden wir in der Folge reden.

2) Eine ganz verschiedene Bewandtniß tritt bei dem Zug- und Stiernvieh ein. Dieses wird fast durchgehends von den Italiänern um baares Geld gekauft, und hat mehrere Arten von Käufern; nämlich: die Fattori, die Massari, die Bewohner der italiänischen Gebirgsgegenden und (in Jahrgängen wo es großen Werth hat) eine Menge

Vorkäufer. Sehr wenig wirkt die Menge des gewonnenen Heus auf den Absatz des Zug- und Stieren-Viehs, sondern die Menge des Strohs (womit es gefüttert wird) — nicht der vortheihafte Verkauf der Milchproduckte, sondern derjenige des Getreides, Oels, der Seide und hauptsächlich des vorher besessenen Viehs hat entscheidenden Einfluß; den diese Artikel müssen den Käufer mit Baarschaft zu neuen Ankäufen versehen.

Bei den vortheilhaftesten Aussichten bewirkt öfters ein überstellter Markt das schädliche fallen der Preise, welches beim Melkvieh selten geschieht.

Schon oben ist bemerkt worden; daß die bergichten Gegenden Italiens und mehrere Theile der angränzenden Ebene, einen leichten sandigen Boden haben. Zu dessen Bearbeitung sind junge Ochsen im 3ten Jahre ihres Alters tauglich genug, und leisten ihre Arbeit fertiger, bei wohlfeilerm Unterhalt, als das ältere schwere Zugvieh; deßhalb bedient sich der Landmann in jenen Gegenden solcher junger Ochsen. je näher man den Ufern des Po, also der Mitte des lombardischen Thals kommt, je schwerer thonichter, wird der Boden und erheischt zu seiner Bearbeitung stärkeres Vieh. Die Reißfelder hauptsächlich, die Neubrüche, die Maisäcker — wollen durch mehrere Paare schwerer Ochsen bearbeitet werden. Diese leztern

Gegenden geben ihre 6 und mehrjährigen Ochsen an die Fleischer für den Bedarf der Städte ab, und kaufen von ihren nördlichen Nachbarn die im vorigen Jahre angeschafften, damals 2 — 3 jährigen Stiere, wodurch dann die Nordgegend veranlaßt wird, sich mit neuem Schweizervieh zu versehen. Hieraus erhellet, daß das Bedürfniß nach Mastvieh ein Hauptgetriebe dieses Handels ist.

Je weiter her die Nachfrage nach solchem Vieh kommt, öfters von Toscana, Rom, Genua, desto mehr alte Rinder verkaufen die Anwohner des Po, und kaufen sich jüngeres Vieh aus den Berggegenden, diese aber aus der Schweiz. So oft irgend ein besonderer Vorfall, z. B. die Anwesenheit fremder Flotten in den italiänischen Seehäven, einen starken Fleischconsum veranlaßt, wird die Rückwirkung in dem schweizerischen Viehhandel empfunden. So, als bei Gibraltars berühmter Belagerung die Häven von Genua und Livorno das Belagerungs = Heer, mitunter auch die Belagerten, mit geräuchertem Fleisch versahen. Ebendies bewies das neueste, noch in diesem Jahr durch Kriegsoperationen an der sizilischen Meerenge veranlaßte Beispiel. Daher ist auch erklärbar, warum zu Tirano und Lugano, auf den Hauptmärkten des schweizerischen Viehhandels, so wenig Nachfrage nach Schlachtvieh Statt findet; der Fleischer kauft es wohlfeiler an dem Po.

Ist das Bedürfniß an Mastvieh und somit auch dessen Preis gering, so behält der Anwohner des erwähnten Flusses sein altes Vieh noch 1 oder mehrere Jahre und kauft kein neues. Würde nun in Rücksicht der schweizerischen Zufuhr allezeit das richtige Verhältniß zu dem Absatze beobachtet und nie überschritten, so hätte man nicht mehr wegen Ueberstellung der Märkte ein allzugroßes Sinken des Preises zu befürchten. Weil wir aber mit jedem Jahre eine grössere Menge jungen Zugviehs nach Italien treiben, ohne uns um das dortige Bedürfniß zu erkundigen, ja oft bei ganz unzweideutig schlimmen Aussichten — ist es wohl sich zu verwundern, daß so viele Märkte schlecht ausfallen?

Woher kommt es aber, daß dem ungeachtet, und gewarnt durch das Beizpiel so vieler wohlbemittelter Cantons Bürger, welche allein der Viehhandel zu Grunde gerichtet hat — noch immer neue sich hinzu drängen, und nicht zufrieden mit dem Verkauf des selbstgezogenen Viehs, alle Jahre bis ans Ende von Schwaben reisen, um den theuren Stoff zu ihrem Untergang herzuholen? — ein Blick auf die innern Verhältnisse unsers Viehhandels wird dies traurige Räthsel lösen.

b) Innere Verhältnisse des bündnerischen Viehhandels.

So unermüdlich unser Landmann seine schwere Arbeit in den Sommermonaten verrichtet, so träge und unthätig sehen wir ihn die langen Wintermonate hinbringen. Man wird ihn nicht dazu bewegen, daß er bei Zeiten ein Handwerk erlernen, zur nützlichen Ausfüllung der müßigen Stunden; ein Handwerker ist in seinen Augen ein erniedrigter, dienstbarer Mensch. Er will entweder Soldat oder nur Bauer seyn. In lezterm Stand fühlt er jedoch späterhin, bei zunehmender Familie, daß ein Nebenerwerb für die leeren Stunden ihm gut zu Statten kommen würde.

Handwerk hat er keines gelernt, und wird sich noch weniger dazu bequemen, nachdem er vielleicht schon die Süßigkeit der Ehrenämter geschmeckt hat (wer möchte auch Meister Landammann oder Meister Statthalter heissen!) — was soll er denn thun? — ein Handelsmann werden? — Richtig! dieser Stand schickt sich zu allen schon bekleidenten oder noch zu hoffenden Ehrenstellen und kann zum Reichthum führen.

Zwar versteht er von der Handlung eben so wenig, als von dem Handwerk; daß sie Vorkenntnisse und Grundsätze erfordere, ist ihm nie zu Sinne gekommen, und was Buchhaltung, Correspondenz, kaufmännische Rechnung ꝛc. sey, hat er niemal erfahren; doch alles das ficht ihn nicht an; er kann lesen und schreiben, auch ein wenig Regel de Tri, und damit dünkt er sich hinlänglich ausgerüstet.

Den Handel will er eigentlich nur Winters, neben seiner Landwirthschaft, treiben. Dazu schickt sich nun derjenige mit Lebensmitteln, Korn, Wein, Branntwein ꝛc. am besten. Man kann dabei zu Pferde oder im Schlitten hin und her reisen, sich auch nebenher manches zugute thun. Allein wie verschafft er sich ein Capital zu seiner Handlung? denn daß er nicht auch dieses, wie die übrigen Erfordernisse des Handelsstandes, entbehren könne, leuchtet ihm doch ein, und Güter will er nicht verkaufen, Geld zu entlehnen, findet man nicht immer! —

Leider gibt es für ihn ein ganz einfaches Mittel, Geld ohne Zinsen in die Hand zu bekommen, und dieses bietet sich von selbst an. — Bekanntlich ist es in unserm Canton Gebrauch, daß die inländischen Viehhändler alles daselbst gekaufte Vieh auf längern oder kürzern Credit erhalten; in den Gegenden wo der Termin am kürzesten ist, bis nach den italiänischen Märkten; in andern bis zum Churer Andreasmarkt, und noch in mehrern bis Ende Märzens. Kauft nun der Händler an leztern Orten, vermöge des Credits auf seine Grundstücke, eine Heerde Vieh, so braucht er nur für die Transportkosten zu sorgen, die er meistens auch erst im Rückweg vom Markte bezahlt, und hat nun ein Capital, womit er bis Ende Märzens, wo ohnehin seine Feldarbeiten wieder angehen, Handel treiben kann.

Will nun sein Unglück, daß der erste italiänische Markt ihm günstig ausfällt, so ist der sicherste Grund zu seinem Verderben gelegt. Er geräth in Bekanntschaft mit andern, auch ausländischen, Viehhändlern

und wird verwegner. Das folgende Jahr reist er schon in Gesellschaft älterer Viehkäufer nach Schwaben, und erhält durch ihr Vorwort Vieh auf Credit. Indessen wird er den Winter hindurch mit dem gelösten Gelde, Getreide und andre Victualien einkaufen und verkaufen; sodann, bei wiederholtem Zuspruch, auch diese Waaren auf Credit bis zum Herbst erhalten.

Da ihn nun das Herumschwärmen auf den Straßen, an bessere Kost und an Wein gewöhnt, so vermehrt sich sein häußlicher Aufwand. Der Wein- und Branntwein-Handel läßt im Hause manchen guten Schluck zurücke, daher ist die neue Frau Handelsmännin ganz wohl damit zufrieden, *) wenn auch die Feldgeschäfte nicht mehr zum besten gehen.

In diesem verkehrten Gange dauert der Handel von Jahr zu Jahr. Man nimmt im Herbste Vieh auf Credit, um die Korn- und Weinschulden zu bezahlen, und entlehnt im Winter wieder Korn und Wein, um den Vieh-Einkauf zu tilgen. Ein solcher Viehhändler darf nicht im Herbst erst überlegen, ob das Vieh in Italien gesucht seyn werde oder nicht, und

*) Ich kenne eine solche Familie sehr mittlern Standes, welcher der Hausvater jährlich einen Marktkram von Schocolade aus Italien mitbrachte. Nun ist in diesem Hause das Chocolade-Trinken so einheimisch, als irgend in dem Hause eines Banquiers zu Livorno oder Mailand.

Dr. Am Stein.

in lezterm Fall den Einkauf unterlassen. Seine Schulden zwingen ihn, immerfort wenn auch mit Schaden, Vieh nach Italien zu treiben; ja sogar, je geringer die Wahrscheinlichkeit eines vortheilhaften Absatzes ist, je mehr Vieh muß er aufnehmen, um durch die Menge desselben zu dem benöthigten Gelde zu gelangen.

Unfähig die Bilanz seines Handels zu berechnen, kennt er auch nie den wahren Zustand seines Vermögens. Auf den immerwährenden Reisen wird er allmählig ein Säufer von Profesion; oft von andern mit fehlerhaftem Vieh betrogen, sucht er, um sich seines Schadens zu erholen, auch seine Käufer zu betrügen, und verkauft, vielleicht, wissentlich, ohne Rücksicht auf die Folgen, angestecktes oder verdächtiges Vieh für gesundes; kurz wer berechnet alle Schritte zu denen ihn die Bedrängtheit seiner Lage hinreissen kann, sobald sich ihm Aussicht auf Gewinn darbietet!

Man wird fragen: wie mag der Bündner in Schwaben so große Heerden auf Credit zu kaufen finden? Er kauft sein Vieh nicht einzeln von den dortigen Bauern, sondern heerdenweise, ohne Auswahl des bessern und schlechtern, von den schwäbischen und vorarlbergischen Vorkäufern. Diese sind im Lande bekannt und finden leicht Credit bis zum Frühjahr; sie handeln gleichfalls das ganze Jahr hindurch mit Sachen die der Bauer braucht, thun ihm manchmal Vorschüsse und erhalten das meiste Vieh an Zahlungsstatt. Dann sor-

tieren sie ihre so zusammengebrachten Heerden von mehrerern hundert Stücken. Der sichere Kunde erhält das beste Vieh in billigerm Preise, als der im Credit wankende das schlechtere bezahlen muß.

Dies ist die Einrichtung unsers Viehhandels, ihre natürliche Folge aber: daß so viele Händler zu Grunde gehen; daß selbst die ungünstigsten Märkte überstellt werden, und daß dabei aller Vortheil auf Seiten des italiänischen Käufers bleibt! — (*b*).

* * *

So weit der Hr. Verfasser dieses Aufsatzes, dem es gewiß viele Leser des N. Sammlers mit uns verdanken werden, daß er die Verhältnisse des Bündnerischen Viehhandels so gründlich auseinander gesezt hat. Er schließt seine Abhandlung mit Verbesserungs-Vorschlägen, allein Diese schienen uns für jezt weniger zur Publicität geeignet, weil dergleichen, in Rücksicht ihrer Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit vielbestrittene Maaßregeln einer genauen, allseitigen Erörterung bedürfen, ehe sie mit Nutzen bekannt gemacht werden.

Damit aber jeder, den die Sache interessirt, die erwähnten Vorschläge einsehen und (welches wir sehr wünschen) prüfen könne, so liegt bei der Redaction des N. Sammlers ein unverkürztes Exemplar der Abhandlung bereit, zur Mittheilung an diejenigen welche es unter dem Versprechen sorgfältiger Wiedererstattung, begehren.

Die Redaction.

* * *

Anmerkungen, von fremder Hand.

(a) Der Gegenstand dieser Abhandlung ist von so entscheidendem Gewicht für Bündens Wohlfahrt, daß es immer wohlgethan seyn wird, ihn eher mit einiger Aengstlichkeit, als mit Sorglosigkeit zu betrachten. Nur aus dieser Rücksicht erlaube ich mir die folgenden, vielleicht unschwer zu wiederlegenden Zweifel.

Vorausgesezt, daß der italische Landbau noch nicht ganz jene, aller weitern Verbesserung unfähige Vollkommenheit erreicht habe, ließe sich fragen:

A Ob in den Gebirgsgegenden nicht,

1) die Stallfütterung, wozu der Anbau von Futterkräutern gehört, den Weg zu eigener Viehzucht eröffnen könnte? — auf diese Art würde nämlich die Zerstücklung der Güter kein weiteres Hinderniß seyn; viel mehr Futter von den vorhandenen Grundstücken gewonnen und

die dermalige Volksmenge dennoch bestehen können; die Viehzucht erfordert nur dann einen so großen Raum, wenn man sich das Vieh weidend denkt.

2) Weil das Bedürfniß der Ebene nach Vieh groß ist, und der Gebirgsbewohner den Vortheil der Nähe (d. i. geringerer Transportkosten und Gefahr) vor uns Bündnern voraus hat, so könnte die Viehzucht vielleicht doch lohnend genug ausfallen, zumal der Viehzüchter

3) seine Producte gegen baares Geld absetzen und das Korn gewiß wohlfeil kaufen könnte, in einem Lande welches sogar bis nach Bünden sein Korn verkauft. Eben die Gegenden Bündens, welche die Viehzucht dem Kornbau vorziehen, berufen sich auf größere Einträglichkeit jener erstern. Einführung der Wechselwirthschaft könnte vielleicht auf einer geringern Fläche, so viel Korn als bisher hervorbringen, *)

*) Diese Bemerkungen scheinen hauptsächlich die Brache vorauszusetzen und den gegenwärtigen Aecker-ertrag in Italien geringer anzunehmen, als er wirklich ist. Jene kennt man weder im gebirgigten noch im ebenen Italien. Alles Ackerfeld (mit Ausnahme der Reiß- und Türkenfelder, die keine so frühe Anpflanzung gestatten), wird jährlich zweymal angepflanzt und abgeärntet. Mit der Bestellung wechselt man in den meisten Orten jährlich um, doch in den höhern, zum Weizenbau untauglichen, seltener, als in den tiefern. Dort pflanzt man ge-

und es ließen sich Umstände denken (z. B. Einfuhrzölle auf fremdes Vieh rc.) unter denen der Preis des Viehs höher, folglich seine Zucht noch einladender würde.

B Sollten ferners nicht Ereignisse eintreten können, die in den ebenen Gegenden eine veränderte Einrichtung hervorbrächten?

1) Unsere von Bedrückungen mancher Art keines wegs freie Zeit, könnte doch den Städtebewohner auf den Gedanken bringen, durch Selbstverwaltung seiner Güter sich den Gewinn zu zu eignen, der in den Händen des Pächters und seiner Unterpächter hangen bleibt, oder der Pächter könnte in Rücksicht auf Zeitumstände, seine Bedingungen allzu hoch treiben; auch würde die Einführung der Wechselwirthschaft einen vermehrten Viehstand, wegen des Düngers, erfordern.

---

wöhnlich Roggen als Winterfrucht, Heiden und Hirse als Nachfrucht. Daß aber durch dreimaliges Mähen des Heus eben so viel heraus kommen sollte, als durch zweymalige Kornärnte, in einem Lande wo die Winterfrucht 12= die Nachfrucht 8=fach zu tragen pflegt, möchte doch schwerlich einleuchten.

D. Verf.

2) Hat man in den sandigen Gegenden auch schon den Anbau schicklicher Futterkräuter versucht, z. B. des Spergels (eines der besten) nach Beispiel des brandenburgischen Sandgeländes? *)

3) Ließe sich nicht in den bewässerten Gegenden der Heuertrag vermehren? z. B. durch Futterkräuter, durch bessere Düngung rc. denn das vom Hrn. Vf. erwähnte Abweiden des Grases deutet eben auf keine vollkommene Wiesencultur, und bei dem Hin und Herziehen des Malghese mit seiner Heerde ist an eine gute Dungwirthschaft kaum zu denken.

4) Aber bei dieser ganzen so getrennten Heu- und Molkenwirthschaft möchte man zweifeln, ob jeder Theil dennoch den höchsten Grad seiner Vollkommenheit erreiche, weil jeder nur nach eigenem Interesse und wohl nicht immer so betrieben wird, wie das Beste des andern es erfordern möchte. Den Malghese mag es wenig kümmern, ob er seinem Heuverkäufer möglichst vielen und guten Dung liefere, während lezterer vielleicht die Qualität des Heus weniger berücksichtigt, als wenn die Heerde sein Eigenthum wäre.

---

*) Lucerne (*medica*) spanischer Klee, (*erba spagna*) und gemeiner Klee sind in Italien bekannt, also wahrscheinlich auch in den Sandgegenden versucht worden. Ob der Sprengel ebenfalls, ist mir unbewußt.

D. Verf.

Mit einem Wort, die verschiedenen Zweige dieser Wirthschaft scheinen nicht so in einander zu greifen und einander so zu unterstützen, wie es bei einem guten Landbau zur möglichsten Vervollkommnung jedes einzelnen Theils derselben nöthig ist**). Der Gutsbesitzer der die Wiesencultur mit der Viehzucht, folglich den gewinn des Heuverkäufers mit dem des Malghese vereinigte, sollte doch besser stehen?

**) Ein Thaer, ein Fellenberg und andere wissenschaftliche Landwirthe mögen in ihren Anstalten die Production erhöhen, indem sie die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft zu einem, in sich geschlossenen Ganzen vereinigen; ob aber dies viel umfassende Streben jemals den Fähigkeiten des gemeinen Landmanns angemessen seyn, und allgemeines System werden kann? — Schwerlich möchte die größere Zahl der Landwirthe so viele Zügel in einer Hand zu regieren wissen, vielmehr darüber das Ziel leichter verfehlen als erreichen. Der Italiäner sucht seinen baaren Ertrag auf dem kürzesten Weg; er treibt nur ein Fach, mit ganzem Aufwand seiner Zeit und Kräfte und — steht dabei gut. Unsere Bündner sind Viehzüchter, Sennen, Viehhändler, Korn-Bauern, Obstpflanzer, Weinhändler (obendrein Staatsmänner und Beamtete) alles zugleich, und dennoch will es nicht recht vorwärts. Leicht möchte uns daher diese Erfahrung belehren, daß das italische System in der Anwendung für den gewöhnlichen Landmann das Beste sey, wenn es gleich dem Erdboden nicht den größtmöglichen Ertrag abgewinnt.

S. S.

(b) Eine eigene, dem Canton sehr nachtheilige Importation von Vieh ist diejenige zum innern Consum. Die Brättigäuer und Davoser kaufen im Frühling aus dem Montafun und Lichtensteinischen alle Jahr viele alte, im Mai kälbernde Kühe, zahlbar auf den Herbst. Diese sind dann im Herbst gewöhnlich sehr mager und würden kaum die Hälfte dessen gelten, was sie gekostet haben, daher müssen sie nun erst mit vielem Aufwand gemästet werden. Fehlt es dem Brättigäuer beim Zahlungstermin an Geld, so gibt er dem Montafuner seine schönen zweyjährigen Zeitkühe an Zahlungsstatt, für 4—6 Louisd'or, die derselbe den folgenden Herbst, als frühe Zeitkühe, um 8—10 Ld'r. auf dem Schrunzer Markt an die Appenzeller und Italiäner baar absezt. Könnte man jene Importation, etwa durch starken Einfuhrzoll, hintertreiben, so wäre es gewiß eine Wohlthat für die erwähnten Gegenden.

Uebrigens darf bei allen Maasregeln in Hinsicht auf die Einfuhr fremden Viehs, nicht vergessen werden, daß Bünden hiebei nicht gleiches Interesse mit der übrigen Schweiz hat.

Unter allen, an Schwaben und Vorarlberg gränzenden Cantonen gibt sich keiner so ausschließend mit der Viehzucht ab, wie Bünden. Der Appenzeller löst mehr aus verkaufter Milch, als aus der Kälberzucht; im Canton St. Gallen beschränkt sich die Viehzucht vornehmlich auf Toggenburg, Werdenberg und die Bergthäler von Weißtannen und Vettis. In andern vorzüglich flächern Gegenden dieses Cantons, so so wie in Appenzell und Thurgau, kauft der Landmann junges Vieh und 2 — 3 jährige tragende Rinder von Bregenzerwald, Dornbieren, Pludenz und Schruns, so das jährlich mehrere Tausend Stücke von da in die bemerkten Gegenden bezogen werden. Ein solches verschiedenes Interesse würde ohne Zweifel der Ausführung mancher Vorschläge zu Verhinderung des bündnerischen Handels mit fremdem Vieh, sehr im Wege stehen

J. v. D.